

JAN AMBAUM · KERKRADE

Geduld und Gottvertrauen

Geduld und Gottvertrauen sind Geisteshaltungen, die ein personales Fundament voraussetzen. Im Gottvertrauen setzt jemand auf eine Kraft außerhalb seiner selbst; er vertraut seinem Herrn. Beide Haltungen werden den Kardinaltugenden – als *partes potentiales* – zugeordnet. Der Katechismus der Katholischen Kirche begreift die hier genannten »Tugenden« als Formen der Tapferkeit: »Die Tugend der Tapferkeit befähigt, die Angst, selbst die vor dem Tod, zu besiegen und allen Prüfungen und Verfolgungen die Stirn zu bieten. Sie macht bereit, für eine gerechte Sache auch das eigene Leben zu opfern« (KKK 1808; vgl. 1832 mit Hinweis auf Gal 5,22–23). Geduld, Klugheit, Tapferkeit und Gottvertrauen scheinen also miteinander verwandt zu sein.

In den letzten Jahrzehnten hat unser Thema mehrfach Interesse geweckt. Einige Autoren sprachen ausdrücklich von Gelassenheit, von Muße oder auch von Langsamkeit.¹ So erstaunt es umso mehr, daß die theologische Literatur dem Thema vergleichsweise gleichgültig gegenübersteht² (Leclercq erwähnt einige Bibelstellen, die von der Geduld oder auch von der *paresse* sprechen³); ja, man wird wohl fragen müssen, worin der spezifisch theologische Beitrag zu dieser Diskussion, die doch offensichtlich nach wie vor aktuell ist, liegt.

Der neutestamentliche Beter spricht manchmal die Worte des heiligen Paulus: »Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld« (so z. B. Röm 8,25; im Stundengebet des *Officium lectionis* am Pfingsttag).⁴ Diese Einstellung des Gottvertrauens und der Geduld ist fundamental, originär und damit im besten Sinne primitiv. Geduld gilt im christlichen Glauben als eine der zwölf *Gaben* des Heiligen Geistes (vgl. KKK 1832).

JAN AMBAUM, 1949 in Tegelen/Niederlande geboren, Studium der Theologie und Philosophie in Bonn, Priester 1975, lehrt Dogmatik am Priesterseminar Rolduc in Kerkrade und als Gastdozent am Seminar in Den Bosch. Er ist Mitglied der Internationalen Theologenkommission und verantwortlicher Redakteur der flämischen Ausgabe von »Communio«. Der vorliegende Beitrag wurde in deutscher Sprache verfaßt.

Im antiken Altertum hingegen war die Geduld (*hypomone/patientia*) gleichbedeutend mit Mut und Durchsetzungsvermögen, die den Krieger im Kampf auszeichnen. Sie werden getragen vom menschlichen Willen. Damit wird ein entscheidender Unterschied zwischen antikem und christlichem Denken deutlich. »Griechisches Denken versteht unter dem ursprünglich wertneutralen, anschaulichen Wort ›hypomone‹ (Darunterverharren) tapferes Standhalten, tätigen Widerstand, eine Tugend mit aktivem Inhalt.«⁵

Thomas von Aquin nun ordnet der *fortitudo* die *patientia* als eine besondere Ausgestaltung der Tapferkeit und Kraft unter: sie gilt fortan als »*pars quasi potentialis fortitudinis*«. ⁶ Diese Zuordnung hat für die weitere Geistesgeschichte nachhaltige Bedeutung: Im christlichen Weltbild wird die Geduld zu einer *erstrebenswerten Haltung*.

1. Die theologischen Grundlagen von Gottvertrauen und Geduld

Umstritten in der aktuellen Theologie ist die Frage des leidenden Gottes. Dabei geht es im wesentlichen um die Frage, inwiefern Gott mit seiner Schöpfung Geduld übt. Wie gestaltet sich das Verhältnis Gottes zum Bösen in der Welt? Kann Gott das Böse zulassen und ertragen?

Eines der nachdenklichsten Beispiele aus der Heiligen Schrift findet sich in der Parabel Jesu vom Acker seines Vaters, der vom Feind mit Unkraut übersät wurde. Wie nun tritt der Vater auf, wenn seine eigenen Pläne durchkreuzt werden? Wie erduldet er den Feind, der Unkraut auf den Acker säht?

Der zentrale Text sei zitiert. Als die Knechte dem Herrn melden, daß Unkraut im Acker wachse und dann fragen, ob sie es ausreißen sollten, erwidert er: »Nein, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus. Laßt beides wachsen bis zur Ernte. Wenn dann die Zeit der Ernte da ist, werde ich den Arbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune« (Mt 13,24–30; hier: 28 ff.). Für den Herrn ist jetzt noch nicht die Zeit der Ent-Scheidung gekommen. Die Gefahr, daß auch der gute Weizen ausgerissen würde, ist der Grund für seine Geduld bis zur Erntezeit. In unserem Text sind Einsicht, Klugheit und die Gefahr der Vernichtung des Guten Voraussetzung dafür, daß sich die Geduld auf ein differenziertes Fundament stützen kann.⁷ Während die Klugheit gleichsam die Quelle aller weiteren Kardinaltugenden ist, verlangt die Gerechtigkeit nach der richtigen Wahrnehmung der Wirklichkeit. *Fortitudo* und *modestia* sind gleichsam Konsequenzen, in denen sich die Person selbst zurücknimmt. Dieses Verständnis der Kardinaltugenden wird die Geschichte der Geduld in der christlichen Tradition weiter begleiten.

Eines der bedeutendsten und nachhaltigsten Zeugnisse dieser Tradition findet sich bei Benedikt von Nursia, dem Patron Europas. Im Blick auf die Regel des heiligen Benedikt kann man für das Gemeinschaftsleben formulieren: »Toleranz, Geduld und Respekt sind unverzichtbar.« In der Kommunität »wachsen wir als Menschen, wenn wir Geduld und Großzügigkeit im Kontakt mit denjenigen üben, die uns unsympathisch sind oder mit denen wir wenig gemeinsam haben.«⁸ Konkret legt die Regel für die Mönche fest: »Sie sollen die Schwächen des anderen nach Leib und Charakter mit größter Geduld ertragen.«⁹

2. Geduld in anthropologischer Sicht

Wir sahen bereits, daß einige Autoren die Geduld mit Langsamkeit in Verbindung bringen. Tatsächlich hat sie mit »Geschwindigkeit« im weiteren Sinne zu tun. Jacques Leclercq erläutert: »Ich kenne einen Piloten, der große transatlantische Flüge absolviert ... Nach seinem ersten Flug Brüssel-Johannesburg ... erzählte er: »Nachdem ich eingetroffen war, dachte ich in Charleroi zu sein.« Es gibt keine Distanzen mehr. Und wenn es keine Distanzen mehr gibt, dann ist auch keine Bewegung mehr vorhanden.«¹² Man könnte dies auch als verzerrte Wahrnehmung interpretieren. »Ich erlebe, daß mir ... eine Stadt begegnet, die ich nicht kenne ... oder daß ich unterwegs einen Ort wahrnehme, die mich entzückt. Ich sehe ihn, besser: Ich vermute ihn ..., denn wie Sie wissen, sind unsere Autos heute so gebaut, daß man nichts anderes sehen kann, als die Strecke vor sich oder allenfalls die Landschaft, wenn sie flach genug ist ... Aber wäre es nicht eigentlich notwendig, etwas anderes wahrzunehmen als die Strecke, wenn der einzige Zweck eines Autos die Fahrt ist? Dies alles ist voller Symbole ... Das Ziel ist doch die Welt und nicht der Weg.«¹¹ In ähnlicher Weise formuliert auch Dominic Milroy, der einen vielbeachteten Vortrag beim Kongreß der benediktischen Äbte in Rom (1996) hielt: »Die althergebrachte Haltung gegenüber der Zeit war nicht allein das Ergebnis der Geschwindigkeit der verfügbaren Transport- und Kommunikationsmittel, sondern sie war auch durch natürliche Rhythmen bedingt: Tag und Nacht, Jahreszeiten, Sähen und Ernten, der langsame Rhythmus des Wachsens, des Zerfalls und des Todes. Eine der fundamentalsten menschlichen Erfahrungen war das Warten: das Erwarten einer Nachricht, des Regens, des Eintreffens eines Reisenden, das Warten auf das Licht, auf die Ernte, auf den Tod. Die fundamentalste Tugend des Menschen war damit auch die Geduld.«¹²

Geschwindigkeit oder besser: Langsamkeit, Ruhe, Abstand und Toleranz fördern offensichtlich gerade die Wahrnehmungen, die für die Tugend der Geduld unentbehrlich sind. Im Mittelalter hat man diese Einsicht phi-

losophisch und theologisch fundiert. Die bewußte Wahl für die Langsamkeit stützt sich demnach auf eine lobenswerte Einstellung: auf die Tugend der Tapferkeit. »Die *mittelalterliche* Ethik und auch Calvin übernehmen die antike Tradition. Thomas von Aquin ordnet die *patientia* nach Aristoteles als *pars quasi potentialis* der Tapferkeit zu.«¹³

R. Hauser sieht einen Gegensatz zwischen der biblischen und mittelalterlichen Überzeugung: »Anders ist die *biblische* Auffassung der Geduld. Zunächst sind Mühsal und Leiden im Dasein nicht unergründliches Schicksal, sondern Prüfung und Versuchung. Hinter allem steht Gottes Führung und Verheißung. Gott erprobt den Glaubenden, überläßt ihn für eine Zeit den Leiden und der Dunkelheit, aber doch ist der Ausgang um seiner Verheißung willen gewiß ...«¹⁴ Auffallend ist, daß der Autor die patristische Tradition und ihren spirituellen Reichtum kaum beachtet. Die Spiritualität der Väter zeichnet sich durch die Übereinstimmung der natürlichen Gaben des Menschen und der Gnadengaben Gottes aus. In theologischer Hinsicht argumentiert R. Hauser zwar überzeugend, doch scheint es, daß die philosophische Grundlage der Geduld weitgehend unbeachtet bleibt. Bereits als Geschöpf besitzt der Mensch für die Ausbildung der Geduld die notwendigen Grundlagen, auch wenn sie – wie etwa in der antiken Tradition – als Fähigkeiten zur Durchsetzung einseitig interpretiert wurden. Die biblisch-christliche Erfüllung dieser natürlichen Veranlagung ermöglicht eine neue Interpretation, die sich auf die unverkürzte Schöpfungswirklichkeit stützen kann.

Wie nun ist diese Neuinterpretation theologisch zu verstehen? Christus selbst hat in seiner Auferstehung offenbart, daß das Geschenk des neuen Lebens die menschliche Natur unendlich überragt. Glaubenszeugen haben diese erlöste Existenz in ihrem eigenen Leben dargestellt und zur Nachfolge Christi aufgerufen.¹⁵ Hier findet sich die theologische Grundlage für die komplementäre Interpretation der Schöpfungswirklichkeit.

Differenzierte Wahrnehmung, Weitsicht und Toleranz sind die Bestandteile einer christlichen Integration der Auferstehung im eigenen Leben. Sie zeichnen Glaubenszeugen und Märtyrer aus. Woher nun kommt diese Lebenseinstellung? Die Liebe ist stets unbedingte, denn sie kennt kein »Wenn und Aber«. Auch Jesus hat diese Liebe gekannt und konkret gelebt. Die Gottessohnschaft Jesu wird in unserer irdischen Existenz am deutlichsten in seiner unbedingten Liebe zum Vater und zu den Menschen.¹⁶ Hierin zeigt sich die doppelte Zielgerichtetheit der Liebe. Die zwei Naturen der Person Jesu (vgl. Chalcedon, 451)¹⁷ werden in diesem Beziehungsgefüge anschaulich deutlich. Der Konflikt Jesu (»nicht wie ich will, sondern wie du willst« [Mt 26,39; vgl. Joh 6,38]), von dem die Bibel berichtet, hat eine lange Wirkungsgeschichte, die im dritten Konzil von Konstantinopel (681) dogmatisch aufgearbeitet wurde und dann in die Glaubenslehre der Kirche eingegangen ist.¹⁸

Geduld und Unruhe schließen einander nicht aus. Beides, die Hoffnung auf Gott und die Verzweiflung an der eigenen Lage gehören untrennbar zur menschlichen Existenz, die sich von der Macht Gottes getragen weiß. Gott ist ein Gott der Lebenden, nicht der Toten (vgl. Mt 22,32; Mk 12,27; Lk 20,38: »denn für ihn sind alle lebendig«). Er erweckt die zum Leben, die dem Tod geweiht scheinen.¹⁹ Gisbert Greshake formuliert mit Blick auf das Leiden: »Gottes trinitarisches Leben ist mit der Schöpfung in das Leben eines Menschen, eben des Jesus von Nazaret, und durch ihn mit der ganzen Menschheit buchstäblich ›verwickelt‹, und zwar so sehr, daß es seitdem keine Trinität mehr ›über‹ der Geschichte gibt, sondern nur noch ›in‹ und ›mit‹ der Geschichte.«²⁰ Die Unveränderlichkeit Gottes und seine Leidensunfähigkeit (*apatheia*) scheinen daher eher ein antikes Relikt als eine ursprünglich christliche Erfahrung zu sein, in den »Gottesbegriff aufgenommen – ›importiert‹.«²¹ Die Liebe ist *ipso facto* im Schicksal des Anderen mit-betroffen. Das gilt exemplarisch für Gott: die Passion des Sohnes gibt uns die Gewißheit, daß Gott Anteil am Geschick des Menschen nimmt, an seiner Verlorenheit in der Sünde und in seinem Wissen, den Tod erleiden zu müssen. Dies ist ein Mysterium des Glaubens, das in der Lehre der Kirche aufbewahrt und weitergegeben wird.

Das Thema des göttlichen Leidens an der Schöpfung ist in der theologischen Diskussion seit Jahrzehnten aktuell.²² Die Geduld als göttliche und menschliche Eigenschaft vermittelt zwischen der Betroffenheit Gottes und der menschlichen Teilnahme am Schicksal anderer Menschen oder der Menschheit überhaupt.

3. Die spirituelle Tiefe der Geduld

Zuletzt seien noch kurz einige weitere Aspekte unseres Themas angeschnitten.

Das Problem der Geduld ist in der Literatur des Christentums häufig bearbeitet worden.²³ Zum Verständnis dieser Texte ist es wichtig zu wissen, daß in der frühen Literatur der Unterschied zwischen einer rational verfahrenen Theologie und der asketischen Spiritualität noch nicht vorhanden war.²⁴ Tertullian listet eine ganze Litanei von Ereignissen auf, die die Geduld des Herrn dokumentieren.²⁵ Immer wieder soll das ethische Vorbild Jesu herausgestellt werden, das die »göttliche Eigentümlichkeit der lebensvollen und himmlischen Lehre« erstrahlen läßt. Die Geduld ist Besitz Gottes und für die Menschen erstrebenswert. Auch bei Cyprian finden wir eine Aufstellung, ja ein Lob der Handlungen, die der Geduld entspringen. Allerdings handelt es sich dabei nicht mehr um das Leben Jesu, sondern ausdrücklich um die Lebensweise der Christen selbst: »Die Geduld ist

es, die uns unserem Gott empfiehlt und bewahrt. Sie ist es, die den Zorn mäßigt, die Zunge in Zaum hält, den Sinn leitet, den Frieden hütet, die Zucht lenkt, die das Ungestüm der Begierde bricht, die Gewalt des Stolzes unterdrückt, den Brand der Feindschaft löscht, die Macht der Reichen in Schranken hält, die Not der Armen lindert, die an den Jungfrauen ihre glückselige Unschuld, an den Witwen ihre mühevoll Keuschheit, an den ehelich Verbundenen ihre unzertrennliche Liebe schützt. Sie macht demütig im Glück, mutig im Unglück, sanftmütig gegen Unrecht und Kränkung.« Er schließt mit einer christologisch-eschatologischen Interpretation christlicher Lebensführung: »Wie gütig ist der Herr Jesus, und wie groß ist seine Geduld, daß er, der im Himmel angebetet wird, nicht einmal sich selbst schon auf Erden rächt!«²⁶ Diese frühe Hochschätzung der Geduld finden wir auch in späteren Zeugnissen. Dabei geht es stets um eine ethische Haltung, die uns mit Christus und dem Vater verbindet. Der Heilige Geist wird hier noch wenig beachtet.

Auch in jüngster Zeit finden wir wichtige Zeugnisse für die Bedeutung der Geduld in den Krisen des menschlichen Leben. Im Jahre 1981 erschienen die Aufzeichnungen der ETTY HILLESUM²⁷, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Tagebuch der Anne Frank haben. Auch hier handelt es sich um ein persönliches Zeugnis, in dem wir eine deutliche individuelle Entwicklung verfolgen können. Die Autorin, eine christlich inspirierte Jüdin, gerät mit 27 Jahren Anfang 1941 als Juristin und Slavistin unter den faszinierenden Einfluß des Psychologen Julius Spier, eines Schülers C.G. Jungs. Später wird sich diese Nähe differenzieren. Eine gewisse anfängliche Verliebtheit spiegelt ihr Tagebuch. Als ETTY HILLESUM älter wird, bemerken wir eine zunehmende Distanz ihrem früheren Leben gegenüber, aber gleichzeitig ein Mit-Leiden mit dem Schicksal ihres jüdischen Volkes. Zutreffend hat Kees FENS bemerkt: »Man kann ›Het verstoorde leven‹ kaum als ein Kriegstagebuch im eigentlichen Sinne des Wortes lesen, denn das Besondere, Historische wird immer wieder hingedacht auf das Allgemeine. Krieg und Verschleppung, sie scheinen eher eine Momentaufnahme innerhalb eines Ganzen zwischen Mensch und Gott zu sein, ein Einzelfall, der als Ewigkeit erfahren wird.«²⁸ In diesem »Hindenken« des Ereigneten auf die Ewigkeit spielt die Geduld eine bedeutende Rolle. Schon in der ersten Phase des hier beschriebenen Zeitraums spricht HILLESUM von der Geduld: »Das ausgelegte Bett und jene Orchideen und Narzissen ... als ob ich eine ganze Nacht der Liebe erlebt hätte. Ja, man sieht, ein Mensch muß Geduld üben. Das Verlangen soll ein träges und stattliches Schiff sein, über endlose Ozeane fahrend, *nicht* auf der Suche nach einem Ankerplatz« (S. 85). Wenn später eine Krankheit die Autorin fesselt, wird sie lernen, die natürliche Geduld umzugestalten und zu sublimieren. »Daß ein einziges kleines Menschenherz so viel erleben kann, mein Gott, so viel leiden und so viel lieben

– ich bin so dankbar dafür, mein Gott, daß Du mein Herz erwählt hast ... zu erleiden, was es erlitten hat. Vielleicht ist es gut, daß ich krank geworden bin, ich habe mich noch nicht mit dieser Tatsache versöhnt, ich bin ein wenig betäubt, suchend und hilflos, aber gleichzeitig versuche ich wieder, in allen Winkeln meines Wesens etwas Geduld zu sammeln: aber es sollte eine ganz neue Art der Geduld für eine ganz neue Welt sein, das spüre ich deutlich« (S. 150). Sie schreibt betend: »Du hast mich ... zu einem Dichter gemacht, und ich werde geduldig warten, bis in mir die Worte gewachsen sind, die von all dem zeugen können, von dem ich meine, daß davon Zeugnis gegeben werden muß, mein Gott« (S. 151 f.).

In diesen Texten wird der verschlungene Weg sichtbar, der vom menschlichen Warten zur religiösen Geduld führt, ein Weg, der in seiner Aufrichtigkeit dem Leser die eigene Angerührtheit nicht erspart. In ihren persönlichen Zeugnissen beschreibt sie die Geschichte der christlichen Religion (und des Judentums) als eine Entwicklung, die von der allgemein menschlichen Haltung des Wartens, der Gelassenheit und der Betroffenheit zu der »erleidenden« Tugend der Geduld führt, die sich in letzter Instanz aus einer anderen, einer »tätigen« Kraft herleitet.

ANMERKUNGEN

1 Hier seien erwähnt M. Heidegger, Zur Erörterung der Gelassenheit. Aus einem Feldgespräch über das Denken, in: Ders., Aus der Erfahrung des Denkens (= Gesamtausgabe I,15). Frankfurt a. M. 1983, S. 37–74. Diese kleine Schrift besitzt die Form eines Gesprächs zwischen einem Forscher (F), einem Gelehrtem (G) und einem Lehrer (L). Offensichtlich entspringt für Heidegger die Gelassenheit nicht im Menschen selbst, sondern sie erwacht in ihm. »G: Zwar weiß ich nicht, was das Wort Gelassenheit meint; aber ich ahne doch ungefähr, daß sie erwacht, wenn unser Wesen zugelassen ist, sich auf das einzulassen, was nicht ein Wollen ist ... Vielleicht verbirgt sich in der Gelassenheit ein höheres Tun als in allen Taten der Welt und in den Machenschaften der Menschentümer« (S. 41). Deutlich drückt er diese Einsicht in einer seiner typischen Formulierungen aus: »G: Dies ist das Wesen der Gelassenheit, in die das Gegen der Gegnet den Menschen vergenet. Wir ahnen das Wesen des Denkens als Gelassenheit« (S. 57). Aber nicht nur das Denken, sondern das ganze Wesen des Menschen kommt von anderswoher: aus dem, was er die »Gegnet« und ihr »Vergegnis« im menschlichen Wesen nennt (S. 61 ff.). – Vgl. weiterhin J. Pieper, Muße und Kult [1948], Zustimmung zur Welt. Eine Theorie des Festes. München 1963; weiterhin Ders., Das Viergespann. Klugheit – Gerechtigkeit – Tapferkeit – Maß (= Bücher der Neunzehn 113). München 1964; J. Leclercq, Over de luiheid en andere goede dingen. Tielt/Den Haag 1966; S. Nadolny, Die Entdeckung der Langsamkeit (= Serie Piper 700). München/Zürich 1983 (²1995). Als Beitrag aus der Geschichte der evangelischen Kirche vgl. A. Altenähr, Dietrich Bonhoeffer – Lehrer des Gebets. Grundlagen für eine Theologie des Gebets bei Dietrich Bonhoeffer (= Studien zur Theologie des geistlichen Lebens 7). Würzburg 1976, bes. S. 160 ff. [Beten als Warten auf Gott].

2 Meist wird man sich mit Lexika- oder Zeitschriftartikeln begnügen müssen. Eine gute Übersicht des vorhandenen Materials findet sich bei J. Ernst/H. Renöckl, Art. »Geduld« [Bib-

lich/Als christliche Grundhaltung], in: LThK ³1995, IV, Sp. 339–340; R. Hauser, Art. »Geduld«, in: HWöPh III [1974], S. 74–75.

3 Konkret finden sich bei J. Leclercq einige interessante Hinweise – leider ohne Belegstelle.

4 Vgl. Liturgia horarum iuxta ritum Romanum, II, Pentecostes: Officium Lectionis. Città del Vaticano 1977, S. 802–804, hier 804.

5 R. Hauser, a. a. O. Hier werden auch antike Autoren zitiert, bes. Aristoteles, Stoa und Epiktet. Es handelt sich dann immer um Ehrliche, Tapferkeit und ein gelassenes Ertragen.

6 Vgl. STh II-II, 136, 4c mit dem Argument: »quia adiungitur fortitudini sicut virtus secundaria principali.«

7 Vgl. zu diesem Verhältnis auch J. Pieper, Das Viergespann, a. a. O.

8 B. Kard. Hume, Regel relevant voor de samenleving? Toespraak tot het Parlementair Christelijk Genootschap, in: *Benedictijns Tijdschrift* 58 (1997), S. 50–62, hier 57f.

9 RB 72, 5–7.

10 J. Leclercq, a. a. O., S. 39.

11 Ebd., S. 23.

12 D. Milroy, Monastieke vorming en de moderne wereld, in: *Benedictijns Tijdschrift* 58 (1997), S. 84.

13 R. Hauser, a. a. O., S. 74.

14 Ebd.

15 Vgl. hierzu seit kurzem besonders A. Angenendt, Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1994; vgl. auch Ders., Wallfahrt, Grab und Reliquien, in dieser Zeitschrift 26 (1997), S. 227–236.

16 Zur Beziehung zwischen Sohnschaft und Gottesliebe vgl.: *Commissio theologica internationalis, La conscience que Jésus avait de lui-même et de sa mission: quatre propositions avec commentaire*, in: *Commission théologique internationale. Textes et documents (1969–1985)*. Préface du cardinal Ratzinger. Paris 1988, S. 363–376.

17 Der betreffende Text des Chalcedonense findet sich in DH [³⁷1991 = ³⁷DS], S. 300–301.

18 Vgl. ebd., S. 553 ff.

19 Vgl. J. Ambaum, Hoffnung auf eine leere Hölle – Wiederherstellung aller Dinge? H. U. von Balthasars Konzept der Hoffnung auf das Heil, in dieser Zeitschrift 20 (1991), S. 33–46.

20 G. Greshake, Der dreieine Gott. Eine trinitarische Theologie. Freiburg 1997, S. 340.

21 So ebd., S. 341, nach einer Formulierung von Hans Urs von Balthasar in: Ders., *Theodramatik* IV, S. 194.

22 Für eine neuere Übersicht zur Literatur vgl. G. Greshake, a. a. O., S. 341, Anm. 324.

23 Die hier herangezogenen Texte stammen aus den schon genannten Übersichtsartikeln und aus: H. Kraft (Hrsg.), *Texte der Kirchenväter*, Bd. II–V. München, bes. III, S. 146–165.

24 Noch immer ist der Beitrag Hans Urs von Balthasars zu diesem Thema lesenswert: *Theologie und Heiligkeit*, in: Ders., *Verbum Caro. Skizzen zur Theologie I*, Einsiedeln ²1960, S. 196–225.

25 *Über die Geduld* 2–3.

26 Cyprian, *Vom Segen der Geduld* 20–24.

27 *Het verstoorde leven*. Dagboek van Etty Hillesum 1941–1943. Haarlem 1981, ⁹1982.

28 K. Fens, ebd. (Schutzumschlag des Buches).